

Zeitschrift:	Fachzeitschrift Heim
Herausgeber:	Heimverband Schweiz
Band:	66 (1995)
Heft:	9
Artikel:	Auf dem Buckel der Behinderten - zur Fachschul-Entwicklung im Bereich der Sozialpädagogik im Aargau : sind Geistigbehinderte nicht Euro-konform?
Autor:	Merz, Hans-Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-812597

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf dem Buckel der Behinderten – zur Fachschul-Entwicklung im Bereich der Sozialpädagogik im Aargau

SIND GEISTIGBEHINDERTE NICHT EURO-KONFORM?

Ein persönlicher Beitrag von Dr. Hans-Peter Merz

Seit einiger Zeit wird auch im Kanton Aargau eine grundlegende Umstrukturierung im Bereich sozialer Ausbildungen vorgenommen. Dabei wurde die Aargauische Fachschule für Heimerziehung in Brugg im Zuge der (europa-konformen) Neuorientierung im Tertiärbereich zur Höheren Fachschule für Sozialpädagogik (mit der Option Fach-Hochschule) umgewandelt. Ihr gegenüber wird nun die private (und vom Gesamtregierungsrat via Stiftungsurkunde anerkannte) Fachschule für Sozialpädagogische Berufe FSB der Stiftung St. Josefsheim in Bremgarten neu auf der Sekundarstufe II (Berufsschulstufe) angesiedelt. Die FSB ihrerseits bildet seit 1974 erfolgreich pädagogische Fachkräfte vorwiegend für den Bereich Geistig- und Mehrfachbehinderter aus. Für die wesentlich erzieherische und sehr anspruchsvolle Förderung dieser Menschen soll (aufgrund neuerdings als «niederschwellig» definierter Schul-Eintrittskriterien) künftig weniger gut qualifiziertes Personal von «niedrigerem Niveau» durchaus genügen. Mit diesem Ansinnen setzt sich der folgende Aufsatz auseinander.

Die akribisch vorbereiteten und gegenwärtig unter staatlicher Federführung mit Vehemenz durchgesetzten Umbaustrategien auch im nicht-staatlichen sozialpädagogischen Fachschulwesen des Kantons Aargau konnte ich nun über mehrere Jahre durch Mitarbeit in einer Stiftung für Behinderte mit eigener Fachschule, an der ich in der Schulleitung und als Dozent tätig war, aus nächster Nähe beobachten. Seit die Europa-Debatte alles und alle in ihren Strudel gerissen hat, bleibt bekanntlich nichts, wie es war. Veränderung als Grundelement ist in allem jederzeit gegeben, ihr Sinn jedoch bedarf fortwährender Gestaltung; sie kann sinnvoll sein, ist es aber eben niemals absolut, einfach schon für sich, sondern immer nur relativ, zum Beispiel bezüglich einer Person in deren gesamtem Lebensvollzug oder einer Sache in einem ihr allseitig angemessenen Rahmen.

Wenn sich nun der Typus der Höheren Fachschule (und der spekulativ angepeilten Fach-Hochschule) heraukrystallisieren und von anderen Schultypen abheben soll, kann dies (nach Beamtenlogik) offenbar nur unter gezieltem Herbeiführen einer Abstiegsrunde der behinderten-orientierten, nicht-höheren oder eben gewöhnlichen Fachschule auf Berufsschul-Niveau erfolgen. Anders: die kantonale Schule auf Fach-Hochschul- bzw. Tertiärbereich wird

eindeutig privilegiert, die nicht-kantons-eigene dagegen diskriminiert und auf Fach- oder Berufsschul- bzw. Sekundarstufe II zurückgebunden. *Die anthropologisch-ethische Konsequenz scheint mir gravierend.*

Wer die höhere Ausbildung zum Generalisten in Sozialpädagogik absolvieren möchte, wird künftig eine Berufsmatura vorzuweisen haben. Wer sich dagegen bloss zum Spezialisten in Behinderten-Betreuung berufen fühlt, braucht (nach dem Willen der Schulbilder am grünen Tisch) überhaupt keinerlei berufliche Vorbildung mehr. Diese Schule setzt sogenannt «niederschwellig» an und dauert ohne vorgängige (mindestens dreijährige) Berufslehre drei Jahre, bei absolviertem Berufslehre wird sie gar auf «maximal zwei Jahre» reduziert werden (während im selben Zug die berufsbegleitende Ausbildung an der Höheren Fachschule von drei Jahren auf vier Jahre erweitert wird).

Nun bin ich selbst (als dipl. Heilpädagoge und promovierter Pädagoge) ein Generalist; meine ganze Sympathie und mein ungeteiltes schulisches Engagement müssten folglich vorbehalt- und ersatzlos der Höheren Fachschule/Fach-Hochschule gelten. Natürlich bin ich überzeugt vom Wert einer guten und der Berufsausbildung vorgelagerten Allgemeinbildung; natürlich halte ich die Generalistenausbildung grundsätzlich

für sinnvoll und erstrebenswert. – Aber eben: grundsätzlich, und damit selbstredend und durchaus gleichrangig eine transferierbare (und unter anderem aufgrund mit weiteren Ausbildnern vergleichbarer Eintrittskriterien ebenfalls auf Tertiärstufe angebotene) «Spezialistenausbildung», nicht nur aus der Optik fundierter, seriöser Alternative, sondern – und das ist wohl der sprühende Punkt – gerade bezüglich des in seinen Anforderungen doch besonderen und vor allem methodisch andersartigen, eben ganz spezifischen und keineswegs minder anspruchsvollen Praxisfeldes Schwer- und Mehrfachbehinderter.

Überdies wirkt es grotesk, ja geradezu peinlich, es betonen zu müssen: die Tertiärstufe erfasst per definitionem Erwachsene nach einer Berufstätigkeit bzw. dem Besuch einer Berufsausbildung oder einer (Diplom-)Mittelschule; die Sekundarstufe II dagegen bildet grundsätzlich in Berufslehren oder Mittelschulen 16- bis 20jährige aus. Bremgarten wird vom Staat neu auf der Sekundarstufe II angesiedelt: sollten nun ausgerechnet für die erzieherische Arbeit mit Schwerbehinderten tatsächlich Jugendliche (also 16- bis 20jährige!) animiert werden? Oder sollten nun plötzlich willkürlich «verjüngte» Erwachsene zum (evtl. nochmaligen) Besuch der Sekundarstufe II motiviert werden?

Zudem wurde seitens des Erziehungsdepartementes konstant gegen die Spezialistenausbildung gekämpft mit dem Argument, sie führe in eine berufliche Sackgasse. Die alte Bremgartner Ausbildungsphilosophie wurde permanent kritisiert und die FSB-Regie schliesslich zur bedingungslosen Aufgabe ihres bisherigen Konzeptes gezwungen. Jetzt aber fordert der Staat von der FSB eigentlich wieder dasselbe, nur muss es diesmal neu unter seinem Wert eingestuft und angepriesen werden. – Was dürfte wohl das Fazit der herabgesetzten, aber nach wie vor «nur» auf den Behindertensektor ausgerichteten Ausbildung sein? (Braucht es die überhaupt noch? Von offizieller Seite wurde das zwar immerhin bejaht, aber: wo sich doch Brugg anheischig macht, auch diesen Sektor mit seinem Ausbildungsangebot abzudecken...)

Wenn weiszumachen versucht wird, etwa die Hälfte der Generalisten sei bei Geistigbehinderten tätig, dann müsste sofort der Sektor der gemeinten geistigen Behinderung deklariert werden (da ja auch IV-Sonderschulen und -Heime für *Schulbildungsfähige* zur Gruppe aller Geistigbehinderten zählen). Die Erfahrung zeigt, dass im Bereich schwerer und schwerster Behinderung (neuerdings «Intensivbehinderung») eben nach wie vor mehr Spezialisten anzutreffen sind. Überdies wäre die Dauer bzw. das Durchhalten des Einsatzes in diesen Institutionen von einiger Bedeutung. Wer zum Beispiel ein Praktikum absolviert, dürfte – selbst wenn es ein paar Monate dauert – deswegen nicht schon mitgezählt werden. Ein zusätzliches und ganz bedeutendes Kriterium ist und bleibt die wirkliche Professionalität, das eigentliche und theoretisch fundierte und umfassende «handwerkliche» Können im Zusammenleben mit Schwer- und Schwerstbehinderten. Das ist beileibe nicht einfach hin eines Generalisten Sache.

Wozu leisten sich denn Universitäten und deutsche Pädagogische Hochschulen wohl Institute und Lehrstühle eigens für Geistigbehinderten-Pädagogik? – Weil es dazu nichts Besonderes braucht? Weil das jeder kann? Ist der Zugang zu diesem StudienSchwerpunkt «niederschwellig»? Haben Dozenten und Studierende dieser Disziplin selbst ein «tieferes Niveau»? – Jene Bildungs-politiker und Fachspezialisten wissen offenbar noch um das Axiom: «Je schwerer die Behinderung, desto anspruchsvoller die Ausbildung des Pädagogen.»

Zur Konsequenz im engeren Sinn: Was nachdenklich stimmt, ist die Nüchternheit oder Kälte gar, mit der im Aargau offenbar ein Hierarchie-Spiel gespielt wird: ins Praktische übertragen und ausformuliert, besagt dieses neue Konzept doch nichts anderes als: «Für schwer Geistig- und Mehrfachbehinderte braucht es keine höher ausgebildeten Fachkräfte.» Mitarbeiter mit geringerer Allgemeinbildung oder ohne Erstberuf, minder Ausgebildete insgesamt (letztlich gar Laien?) mögen da genügen. Pädagogisch sei in diesem Feld ohnehin kaum etwas zu holen. Ein bisschen Betreuung, geduldig, harmlos, brav und bieder. – C'est tout?

Und wie steht es mit der zuvor der FSB mit bösem Blick vorgeworfenen «Unterschichtung» – die jetzt, falls sie tatsächlich existieren sollte, plötzlich staatlich angeordnet wird? Man ist jetzt im Begriff, durch Verkürzung der bewährten dreijährigen Ausbildung mit Schwerpunkt in Behinderten-Agogik einen zweitrangigen Hilfs-Beruf zu schaffen, der dann «natürlich» der neu-

standesgemässen Bezeichnung «Sozial-pädagoge» nicht mehr äquivalent sein darf. (Das kantonale Diplom, so wurde neulich auf unsere diesbezüglich gezielte Nachfrage seitens des Kantons mündlich klar und deutlich versichert, laute nach wie vor auf «Heimerzieher»; ein uns kurz danach zugestelltes offizielles Dokument lautete dann allerdings auf «Sozialpädagoge HFS»...)

In der heim-praktischen Verlängerung des willkürlichen Schul-Konstruktes steht, inmitten sämtlicher Formen von Behinderung oder Andersartigkeit oder Hilfsbedürftigkeit oder wie immer

“Veränderung als Grundelement ist in allem jederzeit gegeben.”

die Begriffe lauten, auch der geistig- und mehrfach-behinderte Mensch. – Sollte er weniger Anspruch auf gut qualifiziertes Fachpersonal haben? Vermöchten ihm Hilfskräfte umfassend gerecht zu werden? Wären tertiar Ausgebildete durch ihn unterfordert? Kompliziert oder verum möglich (im Aargau) der Schwerpunktbereich «Geistige Behinderung» gar die Geburt der Fach-Hochschule? Ist der Geistigbehinderte, und warum ausgerechnet er, so etwas wie ein Störfaktor für alles Höhere? Es wäre ein Hohn.

Wenn sozial mit human substanzell etwas gemeinsam haben soll, dann bleibt meines Erachtens nach neuem Modell davon nicht mehr viel übrig: diese wahrscheinlich unbemerkt eingeschlichene und bestimmt ungewollte, aber bedauerlicherweise doch durchscheinende und in ihrem Kern verwerfliche beleidigende Haltung ist es, die schmerzt, der Ungeist, der sich via Umweg über einen Planungsvorgang eine eigene Realität schafft: die Verken-nung der Person des Behinderten, seine Missachtung bzw. Verachtung durch diese faktisch gewordene Ausgrenzung.

Erinnert diese Neukonzeption nicht ein wenig an die «grossen Weltpolitik», wo zwischen Personen und «Unperso-nen» unterschieden wird? Stehen sich nicht Urteilen und Verurteilen eben alle-mal sehr nahe? Liegt da die Analogie eines agogischen Mehrwerts quer? Oder sind wir (alle!) im Begriff, zunehmend eine Mehrwert- gegen eine Minderwert-Klientel auszuspielen? Erliegen wir (alle!) einem progressiven Intelligenz-Rassismus? Sind wir bezüg-lich der Geistigbehinderten dem Nativis-mus verfallene, pessimistische Anlage-

Ideologen («Da kann man ohnehin nichts machen...»), bezüglich allen übrigen Sozialbedürftigen dagegen zum Empirismus neigende, optimistische Umwelt-Ideologen und befliessene Veränderer («Hier lohnt es sich...»)? – Was läuft denn da, euro-konform verbrämmt und schulpolitisch kaschiert, eigentlich ab? – Und immer wieder: wem zuliebe und auf wessen Buckel?

Ist es nicht so, dass sich hier zurzeit eine regelrechte Bildungs-Schizophrenie anzubahnen droht? Wird nicht bezüg-lich der Fach-Hochschule einerseits etwas wie *Bildungs-Eugenik* – bezüglich der einfachen, «gewöhnlichen», jetzt redimensionierten Fachschule andererseits zugleich etwas wie *Bildungs-Euthanasie* betrieben? – Wer will denn so etwas wirklich? Soziale Pädagogen etwa? Kompetente Praktiker? Oder die Behinderten-Institutionen und deren Leitungen? Einschlägige Ämter auf Bundesebene? Die Angehörigen der Behinderten? Die nicht geistig Behinder-ten? Oder hat die Demokratie ihr Recht gefordert? – In einem wirklich sozialen Bildungswesen hätte gewiss mehr Platz, als nur diese elitär anmutende Zwangslösung nach oben bzw. eben nach unten. War es der blosse (aber wahrscheinlich untaugliche) Versuch, den einen «Identität» zu verschaffen? Und was bleibt den anderen?

Zu zwei gern verwendeten Begriffen

Ich kann nicht umhin, den Strategen noch etwas genauer auf die Feder zu sehen, mit der sie das hehre Bild künftiger Sozial-Ausbildung skizzieren – und sie tun es mit absolut sicherem Strich im schützenden Rahmen des Staates. So verheissen sie denn in satter Gewissheit: – Entwicklung: Zwar scheint es mir schon beinahe zynisch, die gegenwärtigen bildungspolitischen Manöver in umfassendem Sinn tatsächlich als Ent-wicklung zu taxieren, ordnen sich doch diesem Begriff von selbst Bedeutungen zu wie Entfaltung, Erweiterung, zunehmender Gewinn an Substanz, Bereiche- rung insgesamt und in einem humanen Verständnis insbesondere, allseitig har-monisches Wachstum, dem beschriebenen Individuum zuträgliche Mehrung der Eigenständigkeit, für es förderliche Identifizierung und so fort.

So läuft allerdings die gegenwärtige Veränderung im genannten Bildungs-sektor im allgemeinen eben nicht. Aber dennoch wird im Aargau lauthals von «Entwicklung» gesprochen. Nur: das genannte Feld seinerseits wird gespalten, und gemeint ist dann mit Entwick-lung ausschliesslich (das bedeutet: aus-schliessend) das Territorium der Höheren

Fachschule bzw. der künftigen Fach-Hochschule. Diese Schule wird in ihrer Entwicklung aktiv gefördert.

Stellt sich im besonderen die Frage nach dem anderen Spaltstück: was der einen Seite einer Gleichung zugeführt wird, wird der anderen Seite entzogen. So will es die Logik. Wo dieser abstrakte Vorgang lediglich eine Denkstruktur verändert, wo die Konsequenz eine rein theoretische bleibt bzw. wo es sich um ein naturwissenschaftlich stimmiges Phänomen handelt, ist wohl nichts einzuwenden. Wo dieses andere Spaltstück letztlich allerdings Menschen betrifft, erst noch keine «gewöhnlichen», sondern behinderte Menschen – da nimmt die Entwicklungsrichtung bedenkliche Züge an.

Konkret: das andere Spaltstück ist die Fachschule für Sozialpädagogische Berufe FSB in Bremgarten, eine kleine und private (das heisst in der Lesart des Kantons «nicht-kantonale») und zudem durchaus initiative Ausbildungsstätte mit nunmehr gut zwanzigjähriger Tradition (oder anders: mit gutem Erfolg) in der heilpädagogisch fundierten Ausbildung von Fachkräften in Behinderten-Pädagogik. Diese Schule wird in ihrer Entwicklung aktiv gehemmt.

Wenn überdies hervorgehoben wird, dass in Bremgarten angebotene Segment «Behindertenpädagogik» würde auch von der Höheren Fachschule abgedeckt, sei die Bemerkung angebracht, dass von einem vollwertigen «Ersatz» in sämtlichen fachspezifischen Theorie-Elementen, die erst zusammen eine fundierte Behindertenpädagogik überhaupt ermöglichen, selbstverständlich nicht die Rede sein kann. Das wissen auch die Praktiker.

– Höheres Niveau: Mittlerweile wissen nicht nur die Involvierten, dass die Aufwertung der Fachschulen für Heimerziehung zu Höheren Fachschulen für Sozialpädagogik gewissermassen über Nacht und formal erfolgt ist: wer Mitglied der SAH war, wurde mitgezogen, die anderen blieben draussen vor der Tür. Ganz einfach. So auch die FSB Bremgarten.

Nun wäre dieser Akt an sich noch verkraftbar und das Auf bzw. Ab, für sich genommen, relativ unbedeutend. Zwar liegt einerseits den «Gewöhnlichen» die primäre Motivation in der Regel anderswo und ist ihnen die pädagogische Überzeugung bzw. die humane Haltung und das entsprechende Engagement Behinderten gegenüber wohl bedeutend genug, um nach wie vor diesem Praxisbereich treu zu bleiben (oder: um sich nicht von Prestige-Gedanken beirren zu lassen). Aber da wird halt andererseits gezielt der ominös-kategorisierende Begriff des

«Niveaus» in die Waagschale geschleudert: nur die Höheren Fachschulen bildeten auf höherem Niveau aus, heisst es – folglich seien alle anderen «tiefer».

Mit Niveau meint man dann offensichtlich Breite, so ungefähr «von allem etwas». Dagegen halte Schwerpunkt-Ausbildung kein akzeptables Niveau ein: sie gilt plötzlich als unter-dotiert, deswegen einfacher und somit eben bereits von der Zulassung her als «niederschwellig», am Ende gar minder-wertig usw. – Wer müsste da nicht unbewusst-falsche Identifikationsprozesse bzw. einen gefühlsmässig-dumpfen Kurzschluss von der Behinderung zur «niederen» Fachschule und umgekehrt vermuten? («Wer nur mit Geistigbehinderten...») Niveau, das müsste doch zumindest jedem Studierten klar sein, hat aber nicht primär mir Breite, Fläche, Horizontalem zu tun, sondern unabdingbar zuallererst mit Tiefe bzw. innerer Höhe und Komplexität, mit Intensität, geistiger Substanz, der Vertikalen also.

Oder würde etwa der Spezialist Piaget aufgrund seiner differenzierten Studien zur Sensomotorik heute aus der Universität ausgegliedert und in den Sekundarstufen-II- bzw. Mittelschulbereich zurückversetzt – weil es sich ja hier «nur» um Säuglings- und Kleinkinder-psychologie handelte? Rundweg absurd! – Welchem Denken entspringt aber zum Beispiel bezüglich der beiden Ausbildungsniveaus die neulich gehörte (Pseudo-)Gewissheit, Transferleistungen seien nur den höher Ausgebildeten möglich?

Und dann das liebe Geld...

Entwicklungs-Formalismus und falsch definiertes Niveau dürften als Argumente hinreichend entkräftet sein. Ein weiterer Rechtfertigungsversuch bleibt seinerseits ebensowenig nachvollziehbar, nämlich: der Kanton könne sich nicht zwei Fachschulen (auf Tertiärstufe) leisten. Beiträge an die FSB wurden somit von deren Abstufung abhängig gemacht. – Nun sind die künftigen Zahlungen für die FSB absolut notwendig und damit mehr als nur erfreulich; allerdings wird dadurch lediglich ein bis vor wenigen Jahren durchaus normal gewesener Zustand wieder in Kraft gesetzt. – Zuckerbrot und Peitsche?

Oder musste die Abwertung eines bestandenen Wertes (das heisst des Ansehens einer Institution, die an sich ein grundsätzliches und damit nicht veräußerliches Recht auf Wahrung des Besitzstandes hat) lediglich aus völlig unbegründeter Konkurrenzangst erfolgen? Ist es die Befürchtung gar, die kleine Privatschule könnte den alles entscheidenden Schritt der kantoneigenen Höheren Fachschule zur Fach-

Hochschule hemmen? Ist es allenfalls ein uneingestandener Neid? Ist es verselbständigte Freude am Tun, das Gesetz der Eigendynamik? – Nicht? – Was ist es denn, was ausgerechnet diese Ausbildungs-Polarisierung so «notwendig» gemacht hat? Fragen über Fragen, genährt aus einem radikalen Unbehagen.

Überdies ein pikantes Detail: Die Anhebung des Niveaus, das heisst das Höhersetzen der Latte zum Beispiel in bezug auf Eintrittsbedingungen und Lektionenzahl, ist vor wenigen Jahren seitens des Kantons (!) angeregt worden; die FSB hat somit nur den Empfehlungen des Erziehungsdepartements (!) durch (eigentlich freiwillige) Anpassung an die SAH-Normen stattgegeben und selbstverständlich teilweise auch entsprechende inhaltliche Erfordernisse berücksichtigt. Hängt noch der ganze Schulgeld-Wirrwarr damit zusammen: ebenfalls auf Anraten des ED-Vertreters (!) wurde damals den Absolventen aus dem Kanton Aargau das Schulgeld erlassen, weil dadurch auch diesbezüglich die grundsätzliche Vergleichbarkeit mit Brugg hätte erreicht werden sollen. – Heute nun muss Erfülltes preisgegeben werden – und dies auf Geheiss des selben Departementes...

Ich halte das finanzielle Argument allein für nicht ganz redlich und das politische, es könne im Kanton auf der Tertiärstufe grundsätzlich nur eine Fachschule existieren, keineswegs für logisch zwingend und überzeugend, sondern eher für Ausdruck von Ideologie; gerade diese Stufe der Erwachsenen-Bildung zeichnet sich ja durch ihre besondere und bereits bestehende Angebots-Breite aus! Die Kantons-Philosophie dürfte diesbezüglich dem Satz des zureichen- den Grundes kaum genügen.

Mit dem spontanen Bonmot eines meiner Kollegen auf den Punkt gebracht: «Die beiden Fachschulen sollten jetzt endlich emporsinken!» – Eine Tragikomödie? Und immer wieder: auf wessen Kosten?

Zur Praxis – oder: «Ich bin geboren in der Gemeinde Unverständ» (Gotthelf)

Kommt schliesslich der praktische und in seinen Auswirkungen besonders gravierende Aspekt: die Ausbildungs-Problematik wird zu einer Grund-Problematik für Behinderte! Ich halte alles schulische Gerangel für durchaus vordergründig; es ist in seiner Tiefe allerdings Ausdruck einer Tendenz der (wirklich sozialen?) Allgemeinheit nach oben, und dies zulasten einer Minderheit.

Die aargauische Neueinstufung der beiden Fachschulen im Bereich der Sozialpädagogik taxiere ich als Symptom

veränderter Werthaltung und in deren Folge eines sich wandelnden Menschenbildes. Man mache das einmal Eltern und weiteren Angehörigen Behinderter plausibel. Ich möchte das nicht tun müssen.

Ist man in unseren Tagen selbst in den Gebreiten des Humanum skrupellolos genug geworden, wenn nur schon ein Hochschul- bzw. ein neuer beruflicher Status lockt? Die Tugend, Schwächere nicht nur zu schützen, sondern auch person- und fachgerecht zu fördern, scheint tatsächlich nicht nur global, sondern auch regional zunehmend abhanden zu kommen. – Wo doch bestimmt ursprünglich eine allseitig positive Entwicklung beabsichtigt gewesen sein dürfte. Ach ja – und Behinderte haben keine Lobby! Darum ist es hier so einfach.

Ein virtuelles Gedankennetz: Behinderete selbst seien in ihrem Lebens-Niveau weniger hoch, wird allgemein angenommen; sie seien weniger anspruchsvoll, wird interpretiert; sie seien in ihren Bezügen weniger bedeutend, scheint man zu wissen; auch bewirken sie im Zusammensein mit anderen weniger, glaubt man; sie sind nicht produktiv, lässt sich leicht errechnen; insgesamt seien sie also ganz offensichtlich weniger «gut», das heisst weniger «tüchtig», weniger «brauchbar» usw.; ihre Behandlung werde immer nur sehr begrenzte Erfolge zeitigen – wenn überhaupt. Leistung liege schon gar nicht drin; es lasse sich beim besten Willen nichts vorzeigen. Da sei es mit Nicht-(Geistig)-Behinderten halt schon ganz anders. – Anderen Randgruppen stehen somit ohne jede Diskussion Top-Fachleute zu. – Spielt in allem der Makel intellektuellen Unvermögens und damit einer vermeintlich abgestuften Attraktivität doch unbewusst mit? – Herr Kannitverstan lässt grüssen.

Der Sache dienen...

Politiker wie Beamte aller Stufen sind zunächst einmal «Sachbearbeiter». Sie haben den klaren Auftrag angenommen, der Gemeinschaft zu dienen. Zur Gemeinschaft gehören auch alle Behinderten. – Dienen sie denen? Geht es, in diesem konkret aufgezeigten Beispiel, noch um die Sache (zu der hier untrennbar behinderte Menschen gehören)?

Um diese Aufgabe tatsächlich zu erfüllen, müssten Schul-Konstrukteure allerdings zulassen können, dass es in der konzertanten Ganzheit sozialer Berufe nebst allen anderen Fachleuten auch gründlich und umfassend und ebenso völlig unbestreitbar auf höherem Niveau ausgebildete Spezialisten in Behinderten-Pädagogik nicht nur geben dürfen, sondern gar ausdrücklich zu

geben bräuchte (oder in Behinderten-Agogik überhaupt, wenn die zunehmend grosse Anzahl erwachsener und alter Behindter mitberücksichtigt wird). Eine solche Ausbildung stünde auch weiterhin der Tertiärstufe gut an. Sie würde überdies anderen Ausbildern, nach meiner persönlichen Überzeugung anhand jahrelanger Vergleichbarkeit von Schule und Praxis, wohl in nichts nachstehen.

Ob die leicht versprochene Pauschale eingelöst werden kann, sämtliche Zusatzqualifikationen in Schwerpunktbereichen würden via «Fort- und Weiterbildung» durch die Höhere Fachschule genügend abgedeckt, muss sich erst noch zeigen. Ich bin, gerade bezüglich des Spezifischen Geistig- und Mehrfachbehinderter, eher skeptisch. Wenn schon keine ausgewogene Reissbrett-Lösung geschaffen werden konnte, wäre wenigstens eine *menschlich mutige Entscheidung zugunsten der Behinderten* als Ausdruck spürbarer Fairness wohl kein allzu hoher staatsbürgerlicher Anspruch gewesen.

(Zudem wurde das ganze Nullsummenspiel paradoxe Weise in einem Humandepartement abgewickelt. – Wer versteht da die Welt noch?)

Zusammenfassung

Was von langer Hand vorbereitet und erzwungen worden ist, ist nicht von gutem und stimmt schon in seinen Grundzügen nicht: es ist – von einem humanistisch orientierten Menschenbild her beurteilt – eine Fehlentscheidung von gravierender Tragweite. Davon bin ich überzeugt.

Gemahnt, was sich in der (sozialen) Fach-Hochschulpolitik gegenwärtig abspielt, nicht in manchem an geradezu kultische Automatismen? Diese Quasi-Kantonalisierung einer privaten Institution scheint es zu illustrieren. Sind wir (alle!), nach einer Formel aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, nicht wiederum lediglich in der egoistischen Variante eines gemeinschafts-blinden «Hominismus» befangen – und haben wesentliche Elemente eines Sinn stiftenden «Humanismus» einmal mehr übergegangen?

Bleibt zu hoffen, dass dadurch (im Verständnis des philosophischen Personalismus) die personale Substanz aller Betroffenen nicht derart direkt und nachhaltig erreicht werde, dass sie eine allzu grosse Einbusse erleide. So bliebe zum wenigsten ein geringer Hoffnungsschimmer in Richtung «Schadensbegrenzung». Ein Trost vermag es indes nicht zu sein.

Und man bedenke: eine bildungs-politische Massnahme gereicht Menschen zum Nachteil.

Die Situation insgesamt und die Lebensqualität Behindter insbesondere dürften nämlich (infolge eines höchst wahrscheinlich verminderten Interesses gut vorqualifizierter Ausbildungsbewerber für die Sekundarstufe II) zunehmend und längerfristig eindeutig verschlechtert werden. Das ist fatal.

Was die Ethik mit *Achtung* und *Würde* umschreibt und was sie mit *Wert* anspricht, ein grundlegendes Menschenrecht in seinem vollen Umfang, droht hier zu etwas blass Sekundärem, ja absolut Marginalem zu verkommen. Zumaldest nährt die in diesem Aufsatz kritisierte Sichtweise den Verdacht, dass geistig und mehrfach Behinderten *weniger* Bedeutung beigemessen werde als Nichtbehinderten.

Wird damit nicht ein weiteres Stück Zwischen-Menschlichkeit preisgegeben? Ist denn keiner, der solch bildungseuphorischem Treiben Einhalt zu gebieten vermöchte? Wer erinnerte sich da nicht des Zauberlehrlings? Laufen wir (alle!) nicht Gefahr, den Rahmen eines «allgemein Guten» zu übertreten? Was hier staatsseits als «gut» deklariert wird, müsste gründlich analysiert werden, etwa gemäss Watzlawicks These «Vom Schlechten des Guten». – Wo liegt in solchen Unternehmungen Sinn? Wen verraten wir dadurch? Ist nicht ein partieller, aber seinerseits generalisierter Profilierungs-Versuch wirksam geworden? Überlagert nicht der Prestige-Aspekt den genuinen Entwicklungs-Gedanken? Wird nicht ein wesentlicher Anteil des Sozialen (das heisst des Gemeinschaftlichen!) künstlich in die Ecke gestellt? Verspielen wir (alle!) nicht gerade noch das letzte Quentchen Glaubwürdigkeit, benachteiligten Menschen künftig allseits besser dienen zu wollen?

Nach Martin Buber dürfen wir «eine Gesellschaft in dem Masse eine menschliche nennen, als ihre Mitglieder einander bestätigen.» – Ist, auf die pädagogisch ausgerichtete Sozialbildung übertragen, der Kanton Aargau aber nicht eben im Begriff, in seiner eigenen Höhern Fachschule (und ersehnten Fach-Hochschule) bedauerlicherweise gerade nur sich selbst zu bestätigen?

Weder wird auf diese Weise der Ausbildung in Behinderten-Pädagogik Genüge getan noch widerfährt einem Betroffenen Gerechtigkeit. Es ist einmal mehr evident geworden, dass einseitig dienstbar gemachte Lösungen niemals eine auch nur annähernd befriedigende Antwort auf Wirklichkeit zu geben vermögen. Diese aktuelle Reform dürfte weithin als eigentlicher Affront empfunden werden.

Pure Emotionalität? – Vermisste Solidarität.